Senior und Junior.

Roman von Hanns v. Zobeltitz.

1. Kapitel.

„Haben Sie auch den Schreibtisch für den jungen Herrn gut in Ordnung gebracht, Schäfer? Briefpapier, Kouverts, Tinte, Federn—?"

„Versteht sich, Herr Sturm — versteht sich! Sönnekensche Kurrentschriftfedern und Bleistifte von A. W. Faber, Nummer zwei und drei, und das doppelte Tintenfaß mit der Kopiertinte und anderer. Alles, wie er's immer hatte — versteht sich!"

Der alte Kontordiener überschaute liebevoll sein Werk und fuhr mit dem Federpuschel noch einmal über die Pultfläche, trotzdem dieselbe auch nicht das leiseste Stäubchen zeigte. „Ja— ja, Herr Sturm! Hier wird er nu' sitzen, der junge Herr! Du mein Seelchen, wenn ich daran denke, daß hier immer der selige Herr Hildberg gesessen hat — so an die zwanzig Jahre —"

„Achtzehn und ein halbes Jahr, Schäfer —"

„Na ja — achtzehn und 'nen halbes Jahr! Und nu' schon unser junger Herr! Was doch die Zeit vergeht—"

Herr Sturm, der erste Buchhalter und Prokurist der Firma Baumgart & Kompagnie, trat auf einen Augenblick von der anderen Seite des Doppelpultes, auf der er die Morgenpost für den Prinzipal zurechtgelegt hatte, herüber und warf auch seinerseits noch einen Blick über die Ordnung auf dem Schreibtisch. „Sie können die neue Fabrikordnung noch herlegen, Schäfer. Und dann lassen Sie sich von Megern ein Exemplar des Unfallgesetzes und des Gesetzes über die Krankenkassen geben, und stellten Sie diese oben hin — hier!" Er deutete mit seiner dünnen langfingerigen Rechten auf die obere, beiden Pulten gemeinsame Fläche.

„Die hat ja aber schon der Herr Kommerzienrat da stehen —"

„Sie könnten nachgerade wissen, Schäfer, daß der Herr Kommerzienrat nicht gern hat, wenn seine Exemplare von jemand anderem benutzt werden."

„Schöneken, Herr Sturm."

„Und Streusand fehlt auch noch, Schäfer —"

Der Alte steckte mit einer Miene lebhaften Protestes seinen Federbüschel in den Latz der blauen Schürze. „Nee, Herr Sturm — den hat der junge Herr nie gebraucht. Dunnemals schon nich, als er noch da drin bei Ihnen gearbeitet hat." Er wies mit der umgekehrten Linken auf die Glastür zum Nebenzimmer, in dem ein halbes Dutzend junger Leute mehr oder minder eifrig ihre Feder über das Papier gleiten ließen. „Vor den Streusand ist unser junger Herr nie gewesen — immer bloß Löschpapier. Aber, Herr Sturm, nichts für ungut: ob ich am Ende 'nen Aschbecher auf das Pult stelle? Der Herr Max — unser junger Herr," verbesserte er sich schnell, „qualmt wie 'n Schornstein."

„Schäfer! Ist das eine Ausdrucksweise! Nein, der Herr Kommerzienrat raucht nicht auf dem Kontor, also wird der junge Herr Chef auch nicht rauchen, denke ich mir —"

An der Glastür pochte es leise. Ein Kontorist brachte ein Telegramm, das Herr Sturm langsam öffnete, überflog und sorgsam glattgestrichen zu den übrigen Papieren auf dem Pult des Kommerzienrats legte. Dann trat er an das einzige Fenster des kleinen Gemachs, knöpfte bedächtig den langen schwarzen Rock auf und zog die Uhr — ein schwer goldenes Werk, das auf der Kehrseite des Gehäuses die Widmung trug: In Anerkennung 25-jähriger treuer Dienste.

„Schon zehn Minuten über acht. Die Herren müssen gleich kommen," meinte er mit dem Ausdruck leichter Ungeduld halb für sich, halb zu Schäfer gewandt, der gerade aus dem Kontor zurückkam und die beorderten Bücher auf das Pult stellte.

„Nu — heute nimmt's der Herr Rat wohl mal nich so genau. Die Herrschaften werden sich doch auch mancherlei zu erzählen haben, wo der junge Herr gestern abend erst angekommen ist. Und der Herr Ottokar ist ja auch mitgekommen, und wo der ist, da gibt's immer Spaß." Ueber das verrunzelte Gesicht des Alten flog ein leichtes Grinsen. „Gleich gestern abend, Herr Sturm, wie er mir an der Haustüre stehen sah, hat er mir wieder auf die Schulter geklopft und gemeint: „Na, Komparativchen, immer noch frisch zu Wege?" Sie wissen ja, Herr Sturm, er hat so seinen Jux mit mir von wegen meines dummen Namens —"

Auf den würdigen Prokuristen schien der billige Witz des jüngeren Sohnes des Hauses wenig Eindruck zu machen. Er zog sogar ein wenig die schmalen Achseln hoch, und in seinem dünnen, bartlosen Gesicht zuckte es etwas spöttisch. Aber dann fragte er doch: „So, Schäfer — also Sie haben unseren jungen Herrn Chef schon gesehen?"

„Versteht sich, Herr Sturm, versteht sich! Gestern abend schon. Na, Sie werden sich wundern, Herr Sturm, wie er sich verändert hat in die letzten vier Jahre, so breitschultrig ist er geworden." Schäfer machte eine Bewegung mit den Armen, nach der zu urteilen Herr Max Baumgart, seit gestern der zweite Chef der Firma, den Brustumfang eines starken Mannes aus dem Zirkus haben mußte. „Jawohl, Herr Sturm, so breit! Und dann hab' ich den jungen Herrn auch schon heute früh gesehen — er war nämlich, kaum daß die Glocke sechse geschlagen, schon in der Fabrik."

Jetzt fuhr Sturm doch herum und wandte dem Diener das Gesicht voll zu. „Was? War schon in der Fabrik —? Heute früh?"

„Na — versteht sich, Herr Sturm. Ueberall hat er sich umgesehen, der Herr Rastin hat ihn herumgeführt und alles zeigen müssen: bei den Kalandern und an der Perotine und in der Färberei, und zuletzt sind sie auch im Maschinenhause gewesen. Der Heizer, Sie wissen ja, der Silberer, hat mir vorhin erzählt, daß der junge Herr zu dem Rastin gemeint hat, wir brauchten viel zu viel Kohle. Na — er wird es ja wissen, unser junger Herr, denn was die Maschinen sind, das war nu' immer sein Fall. Er war ja noch nich in die Schule, da hat er schon gebastelt, und wie manches liebes Mal hab ich ihn vom Schwungrad fortgejagt, wenn er gar zu dichte bei war. Man mußte ja immer hinter ihm her sein —"

Sturm hatte sich schon wieder dem Fenster zugewendet und sah gespannt über den in frisches Frühlingsgrün getauchten Garten hinweg zu der Villa des Fabrikbesitzers hinüber. Die Mitteilung des alten Faktotums interessierte ihn mehr, als er zeigen mochte. Also der junge Chef hatte nicht einmal abgewartet, bis der Vater ihn selbst in der Fabrik herumführen würde! Und der alte Herr hatte sich doch so sehr darauf gefreut, dies zu tun. Gefreut mit dem ganzen Stolz des Mannes, unter dessen Hand, durch dessen unermüdliche Tätigkeit ein in der weiten Welt bekanntes und angesehenes Etablissement aus dem Nichts entstanden war. Ja freilich! Es war vielleicht in den letzten Jahren, seit der älteste Sohn im Ausland gelebt hatte, nichts Wesentliches verändert worden. Wozu auch, da ja — gottlob! — das Alte sich gut bewährte, allen Anforderungen genügte! Baumgart & Comp. hatten nicht nötig, all' den Firlefanz mitzumachen, den die Maschinenfabriken mit ihrer Sucht nach immer neuen Patenten alljährlich auf den Markt werfen! Solange Baumgart & Komp. eine Ware lieferten, wie in gleich tadelloser Qualität kaum eine zweite norddeutsche Fabrik der gleichen Branche, so lange hatte es keine Not.

Das war eigentlich nicht hübsch gewesen von dem Max, daß er dem Papa die Freude raubte! Denn das eine oder andere hätte der alte Herr dem Sohne doch zeigen können, was er noch nicht kannte. Die neuen Schutzvorrichtungen an den Maschinen — jawohl, und dann vor allem die elektrische Beleuchtungsanlage, zu welcher der Kommerzienrat sich endlich im vorigen Jahre entschlossen hatte. Und nun war der Max — Sturm zögerte einen Augenblick mit dem weiteren Ausspinnen seiner Gedanken, denn es überraschte ihn, daß er unwillkürlich seinen jungen Chef immer noch im Geiste kurzweg und respektlos als „Max" bezeichnete — nun war der Max in aller Frühe selbst in der Fabrik gewesen? Und was sollte er gesagt haben? Die Feuerung brauche zu viel Kohle? War das ein Vorzeichen kommender Ereignisse? Neue Besen kehren gut, sagt ja wohl das Sprichwort. Sollte der Eintritt des Sohnes in das Geschäft, den der Vater so sehnsüchtig herbeigewünscht, und dem sich Max immer wieder entzogen hatte, sollte er zum Beginn einer Periode von Neuerungen werden? Sturm zog seinen Rock straff herunter, obschon er an sich faltenlos die überschlanke Figur umschloß. Nun — der Prinzipal war nicht der Mann, ins Ungewisse hineinzusteuern, er würde schon wissen, Maß und Ziel zu halten. Gewiß und Gott sei Dank — das hatte er stets gewußt, und immer bisher zum Besten des Geschäfts!

„Sie kommen!"

„Sie kommen!" wiederholte auch Schäfer, und dann stürzte er in das vordere Kontor und verkündete dort die große Neuigkeit, worauf die Köpfe der jungen Leute sich noch tiefer über die Korrespondenz neigten, und die Federn noch eifriger über die weißen Bogen schnurrten.

Steif und gerade schritt der alte Herr, der Kommerzienrat Friedrich August Baumgart, einher. Man sah der aufrechten Haltung der großen, fast zu hageren Gestalt die 63 Jahre nicht an, die der Fabrikbesitzer zählte; auch das leichtgerötete Antlitz mit den kräftig geformten Linien, dem nur leicht grau melierten, am Kinn ausrasierten, ziemlich kurz gehaltenen Backenbart und den bestimmt blickenden grauen Augen hätte einen jeden, der das Alter des Kommerzienrats nicht kannte, wohl zu einem Fehlurteil von mindestens zehn Jahren verführt. Nur zu beiden Seiten der Augen hatten die sechs Jahrzehnte eines arbeitsreichen Lebens ihre Spuren in hundert kleinen Fältchen eingegraben.

Der Sohn, der links neben dem Vater schritt und seine Rechte leicht in dessen Arm geschoben hatte, war gleich ihm hochgewachsen, aber seine Figur zeigte schon jetzt — Max Baumgart hatte die erste Hälfte der dreißig vor kurzem vollendet — eine kleine Neigung zur Fülle; gerade so viel, wie seinem reichlichen Gardemaß wohl anstand. Er hatte den energischen Gesichtsschnitt des Vaters, dessen etwas zu starke Nase, das kräftige Kinn und auch die grauen klugen Augen; nur der Mund war voller und hübscher geformt, und anstatt des ein wenig dünnen Backenbarts des alten Herrn trug er einen blonden, kräftig aufgesetzten Schnurrbart, dem man die sorgsame Pflege ansah. Auch die Kleidung verriet bei aller Schlichtheit, daß der Mann etwas auf sein Aeußeres hielt. Während der Vater einen schwarzen Gehrock trug, dazu einen sehr hohen grauen Cylinder, war der Sohn in einen leichten hellen, vorzüglich sitzenden Sommeranzug gekleidet, dem ein Kenner sofort angesehen haben würde, daß er gleich der seidenen Kopfbedeckung und den absatzlosen Halbschuhen englischer Herkunft war. Max Baumgart kam ja auch freilich unmittelbar aus Manchester, wo er zum großen Leidwesen des Vaters mit kurzen Unterbrechungen fast zehn Jahre hindurch eine leitende Stellung in einer der größten Fabriken der Baumwollenbranche eingenommen hatte.

Zwischen der Villa und der Fabrik dehnte sich ein ziemlich großer runder, nur von einzelnen Strauchanlagen unterbrochener Platz, mit ganz kurz gehaltenem, wundervoll frischem Rasen bedeckt. Der Gärtner hatte vor wenigen Minuten erst den langen Schlauch an den Hydranten der Wasserleitung angeschraubt—ein starker Strahl sprühte aus der, auf einem niederen Gestell liegenden Schlauchmündung hoch in die Luft empor, um dann, in Millionen Stäubchen zerstiebend, das Rasenbeet zu netzen. Die Frühsonne glitzerte in dem feinen Sprühregen.

Die Herren mußten den Platz umschreiten, und gerade als sie an der diesseitigen Biegung anlangten, trat drüben Frau Baumgart auf die Veranda der Villa hinaus, ihnen einen Gruß nachzusenden. Ihr rundliches, freundliches Gesicht glänzte vor froher Rührung, als die Herren einen Augenblick den Schritt hemmten und ihr zunickten.

„Die gute liebe Mutter —!" sagte Max, und der alte Herr meinte lächelnd: „Du kannst gar nicht ahnen, wie sich Mama über Dein Kommen gefreut hat. Ich war in der letzten Zeit zur völligen Null herabgesunken und kam höchstens noch mit Dir als Eins davor zur Geltung. Aber da ist ja auch Magda — —"

Frau Baumgart hatte sich umgewandt und durch die geöffnete Flügeltür ein junges Mädchen an ihre Seite gerufen. Jetzt standen sie beide neben einander an das Geländer der Veranda gelehnt. Die schlanke Mädchengestalt überragte die etwas gedrungene Figur der älteren Frau wohl um Kopfeslänge, und das feine Oval des jugendfrischen Gesichts hob sich gerade im Gegensatz zu dem rundlichen Matronenantlitz doppelt vorteilhaft ab. Auch das junge Mädchen nickte jetzt hinüber, und als sie dabei lächelte, erschienen auf ihren sanftgerundeten Wangen zwei reizende Grübchen.

Die beiden Herren schritten weiter dem zierlichen, von wildem Wein umrankten Eisengatter zu, das den Fabrikhof von dem Garten trennte.

„Was sich die Magdalena herausgemacht hat in den letzten sechs Jahren, Papa!" meinte Max Baumgart. „Ich habe sie nämlich wirklich sechs lange Jahre nicht gesehen. Als ich Euch das letzte Mal hier besuchte, war Magda mit Tante Bertha im Bade — in Kösen, wenn ich nicht irre!"

„Aus Kindern werden eben Leute, lieber Max. Wir Alten merken's am meisten, wie das rund um uns her aufwächst! Aber bei der Magda ist mir's manchmal selbst zum Verwundern, wie sie sich entwickelt hat: sie ist der Sonnenschein gewesen in unserem Haus, während die Herren Filii fern blieben." Der alte Herr lachte vergnügt, indem er die Tür aufklinkte. „Ein Prachtmädel, Max —geistig und körperlich." Und dann fügte er ernster hinzu: „Daß mein guter Hildberg wegsterben mußte, ehe das Kind erwachsen war! Was hätte er für eine Freude an der Magda gehabt. Nun ist sie uns das teuerste Vermächtnis des Freundes—!"

Drüben der stille friedliche, sorgsam gepflegte Garten — hüben, diesseits des Gatters, der mächtige, bis zur Spree hinabreichende Fabrikhof mit seinem geschäftigen Leben und Treiben. Ein halbes Dutzend Lastwagen, mit schweren Percherons bespannt, war zur Abfahrt gerüstet; nur zum letzten schleppten die Arbeiter noch massige Ballen heran. Auf einer Bohlenbahn, die sich quer über das Pflaster des Hofes hinzog, lief ein Karrenzug, der vom Kahn aus Kohle in den Raum neben der Feuerung förderte. Nach der Straße zu lag das dreistöckige Fabrikgebäude, in dem sich oberhalb der Toreinfahrt auch die Kontors befanden. Seitlich, durch einen schmalen Zwischenraum von dem Hauptgebäude getrennt, in der Höhe des ersten Stockwerks aber durch eine überdachte Brücke mit ihm verbunden, dehnte sich der riesige Bau für die Trockensäle; ihm gegenüber, auf der dritten Seite des Hofes, stand das Maschinenhaus mit dem hochragenden Schornstein, aus dessen Schlot sich eine lange dunkle Rauchwolke gen Himmel zog.

Vater und Sohn waren einen Augenblick an der Pforte stehen geblieben.

Der Kommerzienrat sah unter seinen dichten grauen Brauen gespannt zu dem Antlitz des Sohnes hinüber, es leuchtete froh in seinen Augen auf, als er zu bemerken glaubte, wie dessen Blick mit freudig befriedigtem Ausdruck das Bild vor sich umspannte. So sollte es sein: es war ja das alles nun endlich auch seines Aeltesten Miteigen geworden, und er, Max, mußte Freude und Genugtuung bei diesem Gedanken empfinden!

„Laß es Dir wohl sein hier, Max!" sagte er nicht ohne Rührung und streckte dem Sohne die Rechte hin. „Gott segne Deine Arbeit, wie Er die meinige so reich gesegnet hat!"

Der Sohn schlug ein. „Ich danke Dir, lieber Papa!" entgegnete er schlicht und einfach. Sie schüttelten sich warm und herzlich die Hände. „Und nun komm, Max. Sturm wird schon ungeduldig geworden sein."

Freilich der Sturm war ungeduldig genug — so ungeduldig, wie es sein bedächtiges Temperament nur zuließ — in dem Privatkontor des Chefs, nein, der Chefs, umhergeschritten, dann in das große Bureau, dann wieder zurück in das kleine Nebengemach und wieder zu den „jungen Leuten" hinaus von denen allerdings einige auch schon recht graue Haare hatten. Schließlich faßte er vor seinem Pulte Posto.

Er hatte sich eine artige Begrüßungsrede für den jungen Herrn Chef zurechtgelegt. Nicht daß er etwa viel Worte machen wollte, das lag nicht in seiner Art. Und überschwänglich sollte, was er zu sagen beabsichtigte, auch nicht sein — das lag erst recht nicht in seiner Art. Aber er war der erste Angestellte des Hauses, er hatte Baumgart & Komp. aus den kleinsten Anfängen heraus emporwachsen sehen, hatte gute und auch so manche trübe Tage in der Firma verlebt, da ging es ja gar nicht anders, als daß er den Eintritt des jungen Chefs mit einigen passenden Worten begrüßte. Hatte er nicht auch dem Max die ersten Kenntnisse in der doppelten Buchführung beigebracht, spielend halb noch, wenn der Obertertianer mehr neugierig, als wißbegierig begehrte, die Geheimnisse der großen Bücher kennen zu lernen? Und hatte er ihn nicht mit liebevollen Augen verfolgt auf seiner ganzen bisherigen Laufbahn, den flotten Studenten auf der technischen Hochschule, den jungen Ingenieur, der ins Ausland zog, erst um zu lernen, dann um das Gelernte zu verwerten? Und hatte ihm Max nicht noch vor vier Jahren, als sie bei einem Glase Wein auf den Wunsch des Vaters zu sprechen kamen, ganz offen, offener jedenfalls, als sich der Sohn dem alten Herrn gegenüber ausgesprochen haben mochte, erklärt, warum er lieber in einer abhängigen Stellung, in einem fremden Geschäft, denn als Mitteilhaber im väterlichen tätig sein wollte. Daß er fürchte, auf die Dauer nicht volle Befriedigung für seinen Arbeitstrieb zu finden. Lächerlich — als ob es in unserem Geschäft nicht genug zu tun gebe, genug für jedermann, der in seinem Wirkungskreise ordentlich seine Pflicht und Schuldigkeit tun wollte! Und der Wirkungskreis des jüngeren Chefs, des Sohnes, war doch wahrhaftig deutlich vorgezeichnet — —

„Sie sind schon auf der Treppe —!" Schäfer stürzte von seinem Lauscherposten vor der Tür in das Kontor.

„Ich weiß — ich weiß! So seien Sie doch nicht so aufgeregt, Mann!" gab Sturm zurück, tat aber doch einige Schritte nach der Tür zu.

Da traten Vater und Sohn auch bereits ein, und ehe der Prokurist seine wohlgesetzte Rede noch anbringen konnte, streckte ihm Max schon die Hand hin: „Guten Morgen, alter Freund! Und auf gutes Mitsammenarbeiten!" Und dann: „Sie sehen prächtig aus, Herr Sturm. Wahrhaftig, die Jahre gehen spurlos an Ihnen vorüber! Wie geht es dem Töchterchen — pardon, ich muß wohl sagen: Fräulein Helene? Aus dem Backfisch ist sicher eine große Dame geworden!"

Da mußte Sturm denn antworten und bejahen, und um die feierliche Begrüßungsrede war es unrettbar geschehen. Auch die Vorstellung der jungen Leute im Kontor machte sich zwangloser, als der Prokurist und wohl auch der Vater sich gedacht hatten. Der neue Chef schüttelte einem jeden kordial die Hand, die ganze Sache war in fünf Minuten abgetan.

Dann saßen sich Vater und Sohn in dem Privatzimmer an ihrem Doppelpult zum erstenmal gegenüber. Der Senior erledigte heute in ungewohnter Hast die Tagespost. Der Junior hatte sich das Kundenverzeichnis und den letzten Jahresabschluß geben lassen; aber auch er war noch nicht recht bei der Sache, wenigstens schweiften seine Augen oft sinnend über die Blätter hinweg ins Freie, und dann nahm er einen Bogen Papier vor und begann ganz mechanisch Kreise zu konstruieren.

„So, Max — ich bin fertig", meinte der alte Herr endlich. „Es war nichts von Belang unter den Eingängen; nichts wenigstens, was Dich sonderlich interessieren könnte." Er lächelte. „Daß Müller oder Schulze unsere Preise bemäkeln, daran bin ich gewöhnt. Immer dieselbe Geschichte, daß die Konkurrenz billiger liefere, als wir. Gottlob, daß wir bei der Schleuderei nicht mitzutun brauchen, die der Ruin jeder ehrlichen Arbeit ist." Er erhob sich. „Ist es Dir recht, so machen wir jetzt einen Rundgang durch die Fabrik."

Auch Max war aufgestanden. „Gewiß, Papa. Ich vergaß übrigens, Dir zu sagen: ich war heute früh schon im Geschäft."

Sturm hatte recht vermutet, diese Mitteilung brachte dem Vater eine kleine Enttäuschung. Aber der Schatten, der sich einen Augenblick über seine hohe Stirn breitete, verflog so schnell, wie er gekommen war. Ja, er sagte sogar in anerkennendem Ton: „So ist's recht, Max — das freut mich. Da haben die Leute sogleich Dein Interesse und Deinen Eifer kennen gelernt. Das hat stets sein Gutes, denn der Untergebene bemißt leicht seine eigene Arbeit nach der des Chefs. Du warst befriedigt? Fandest alles in Ordnung und gut im Gange?"

Der Ton, in dem die Frage gestellt wurde, ließ kaum etwas anderes als eine Bejahung zu. Aber Max begnügte sich doch nur mit der Beantwortung des letzten Satzes: „In musterhafter Ordnung, lieber Papa — wie immer. Daß ich Dir später den einen oder anderen Vorschlag unterbreiten werde, wirst Du natürlich finden."

Der Senior hatte den Hut schon in der Hand. Er nickte zustimmend. „Gewiß, mein Junge. Das soll mich nur freuen!" meinte er mit einem Wohlwollen im Ausdruck, durch den, unbeabsichtigt, aber auch unverkennbar eine leise Ironie hindurchklang. „Ist Dir irgend etwas Besonderes aufgefallen, Max?"

Diesmal zögerte der Sohn einen Augenblick mit der Antwort. Vielleicht sagte er sich, daß heute noch nicht der rechte Tag, jetzt nicht die richtige Stunde sei, ein Bedenken auszusprechen. Schließlich aber entgegnete er doch: „Da Du so direkt fragst, Papa — ich glaube, unsere große Dampfmaschine arbeitet nicht sonderlich vorteilhaft, sie frißt zu viel Kohle."

„So? Findest Du?" Der Kommerzienrat hatte den Türgriff bereits in der Hand. „Ich bin bisher immer recht zufrieden gewesen. Aber wenn Du meinst, können wir der Sache ja 'mal auf den Grund gehen." Damit klinkte er die Tür auf und trat hinaus.

Als beide nach reichlich einer Stunde in das Kontor zurückkehrten, prägte sich auf dem Gesicht des alten Herrn der ganze Stolz seines erfreuten Vaterherzens aus. Ja, es schien, als müsse er dem frohen Empfinden Ausdruck geben. Er ließ den Sohn in das Privatzimmer vorangehen und trat auf einen Augenblick an das Pult des Prokuristen, um dem Vertrauten zuzuraunen: „Der Max, Sturm — ein Hauptkerl, sage ich Ihnen! Einen Ueberblick, eine Umsicht, ein treffendes Urteil — es ist eine wahre Freude!"

„Das habe ich nicht anders erwartet, Herr Kommerzienrat!" schmunzelte Sturm, den Federhalter hinter das etwas abstehende Ohr schiebend. Er deutete auf einen Stoß Folianten, die er vor sich liegen hatte: „Soll ich jetzt die Bücher hereinbringen? Wir müssen den jungen Herrn doch orientieren —"

Drinnen saßen sie dann zu dritt um den grünbezogenen Konferenztisch, und Sturm hielt an der Hand des Hauptbuches einen Vortrag über die Geschäftsentwickelung in den letzten Jahren, während der Kommerzienrat sein kleines Geheimbuch vorgenommen hatte, um dann und wann eine kurze Bemerkung dazwischen zu werfen. Max Baumgart machte sich nur selten eine flüchtige Notiz. Er hörte schweigend zu, den Kopf leicht vornübergeneigt, die Augen auf das Merkbuch gerichtet, das er vor sich auf dem Tische liegen hatte.

Er hatte wohl Grund und Ursache, zufrieden zu sein mit den Zahlen und Daten, mit denen Sturm die einzelnen Abschnitte seines bedächtigen Vortrages schloß. Baumgart & Co. hatten auch in den letzten Jahren gute Abschlüsse erzielt. Nicht freilich im gleichen Maße gewinnbringend, wie ehedem. Die Konkurrenz war stärker und immer stärker geworden, die Weltkonjunktur wenig günstig gewesen, die Löhne hatten sich gesteigert, die Ansprüche der neuen Gesetze zu Gunsten der Arbeiter die Geschäftsunkosten bedeutend erhöht. Immerhin war eine angemessene Verzinsung des in dem Unternehmen angelegten Kapitals erzielt worden, und eine Firma wie Baumgart & Co. mußte auch einmal ungünstigere Jahre in den Kauf nehmen können.

Erst als Sturm die Summe der für das laufende Jahr noch vorliegenden größeren Aufträge nannte, schlug Max die Augen auf und sah etwas erstaunt zu dem Prokuristen hinüber: „Bitte, Herr Sturm — wieviel?"

Jener wiederholte den Betrag.

„Das scheint mir etwas gering. Bist Du nicht auch der gleichen Ansicht, Papa?"

Der Kommerzienrat zuckte die Achseln. „Du hast nicht unrecht, lieber Max! Gerade in der letzten Zeit sind die Aufträge schlecht eingegangen. Ich weiß wohl, woran es liegt — die Konkurrenz im Elsaß arbeitet seit Jahresfrist geradezu zu Spottpreisen. Ein Profit kann den guten Leuten gar nicht bleiben, meiner Kalkulation nach verdienen sie kaum das Schmieröl. Nun, wir werden ja sehen, wer es am längsten aushält — sie oder wir. Vorläufig liegt jedenfalls kein Grund vor, denn unsere besten Kunden bleiben uns doch treu. Meinen Sie nicht auch, Sturm?"

„Gewiß, Herr Kommerzienrat. Uebrigens ist gerade die jetzige Jahreszeit verhältnismäßig immer stiller."

Baumgart junior hatte seine Cigarrentasche herausgezogen und vor sich auf den Tisch gelegt. „Entschuldige, Papa —" warf er ein. „Es ist ja richtig, ich kenne die kontinentalen Verhältnisse der Branche nicht genau genug, um ein bestimmtes Urteil abgeben zu können. Dazu muß ich mich erst mehr einarbeiten. Aber die Frage liegt doch nahe, sie drängt sich mir schon heute auf, ob wir nicht zu teuer arbeiten, richtiger gesagt, ob es für uns keine Möglichkeit gibt, billiger zu produzieren —" Er hatte die Tasche geöffnet, eine Cigarre genommen, die Spitze abgeschnitten und sah sich nach Feuer um.

Plötzlich fiel ihm ein, daß der Vater, sonst ein leidenschaftlicher Verehrer einer guten Cigarre, auf dem Kontor grundsätzlich nicht rauchte. Die Angestellten durften nicht rauchen, so versagte er sich, selbst auf dem Privatkontor, auch den Genuß.

Max schob die Cigarre wieder in die Tasche.

„Billiger produzieren! Lieber Max, das ist auch solch ein Schlagwort der Zeit, von dem ich — nimm's mir nicht übel — recht wenig halte. Ich stehe vollkommen auf dem Standpunkt unseres Professors Reuleaux, der — Du weißt es ja! — den Grund des Niederganges gewisser deutscher Industriezweige mit dem treffenden Satze „Billig und schlecht" charakterisierte. Zu allen Zeiten habe ich den Grundsatz hochgehalten, daß wir gerade durch die überlegene Güte unseres Fabrikats konkurrenzfähig bleiben müssen, und ich gestehe Dir ganz offen, daß ich selbst auf die Gefahr herber Verluste von diesem Prinzip unter keinen Umständen abweichen werde."

Der Kommerzienrat hatte durchaus nicht etwa erregt gesprochen, sondern völlig ruhig, freilich auch sehr bestimmt.

„Aber, lieber Papa, ich habe wohl das Unglück gehabt, von Dir mißverstanden zu werden. Für mich bedeutet billiger arbeiten keineswegs schlechter produzieren. Ich bin in dieser Beziehung ganz Deiner Ansicht!" entgegnete der Sohn lebhaft. „Im Gegenteil —"

„Das freut mich, Max!" unterbrach ihn der alte Herr. Und dann fuhr er lächelnd fort: „Du — Max — ich sehe, Du wolltest rauchen. Ich rauche nicht auf dem Kontor, aber genier' Dich deshalb nicht — bitte —" und er wollte aufstehen, um die Büchse mit den Zündhölzern selbst herüberzulangen.

Aber der Sohn hatte die Cigarrentasche schon geschlossen und zu sich gesteckt. „Ich danke, Papa — es ist für mich gar keine Entbehrung. Ich rauche auch nicht."

2. Kapitel.

Man speiste im Baumgartschen Hause während der Sommermonate in der großen dielenartigen Halle, von der zwei breite Fenster und eine doppelflüglige Tür unmittelbar nach der Veranda hinausführten. Wenn es die Witterung irgend gestattete, ständen Fenster und Türen offen, so daß vom Garten her die frische Luft Zutritt in das geräumige Gemach hatte. Es war das nicht ganz nach dem Sinn der Frau des Hauses, denn die Kommerzienrätin fröstelte leicht und mußte stets einen Umhang zur Hand haben; aber so unbeschränkt sie sonst im Hause herrschte, in diesem Punkt war der Gatte unerbittlich. Er hatte, wenn er aus der Fabrik zurückkehrte, ein starkes Bedürfnis nach frischer Luft, machte sich, so viel er nur vermochte, im Garten zu tun und wollte jene auch im Zimmer nicht entbehren. „Ich bin ein Bauernsohn," meinte er wohl, „der Drang ins Freie ist bei mir nicht auszurotten." Er sprach gern, nicht mit Eitelkeit, aber mit Stolz davon, wie er sich aus kümmerlichsten Anfängen herausgearbeitet, wie er als Schlossergeselle nach Berlin gekommen und das, was er sei, durch sich selbst, aus eigener Kraft geworden wäre.

Der Speiseraum — das Gartenzimmer wurde er im Hause genannt — war mit behaglicher Wohnlichkeit, aber recht einfach ausgestattet. Dunkelgetönte Mahagonimöbel, wie sie die Zeit der fünfziger Jahre geliebt hatte, ein sehr hohes und sehr schmales Büffet; der Eßtisch rund, die Stühle mit Rohrgeflecht; an der Längswand, der Fensterseite gegenüber, zwei Fruchtstücke, die der Kommerzienrat einst im vaterländischen Kunstverein, dessen Mitbegründer er war, gewonnen hatte. Rechts stieß das Wohnzimmer der Hausfrau, links ein einfenstriges Gemach an, das als Arbeitszimmer des Herrn bezeichnet zu werden pflegte, obwohl dieser seine Geschäfte grundsätzlich im Fabrikkontor erledigte und an dem Schreibtisch höchstens einmal einen Privatbrief schrieb. Drüben, bei der Hausfrau, waren dem modernen Geschmack ziemlich weitgehende Konzessionen gemacht: die Möbel stammten zwar wohl auch noch aus älterer Zeit, aber Fenstervorhänge und Portieren — „bunte Lappen, Licht- und Luftfeinde", nannte sie der Hausherr — hätten auch einem Salon von Berlin W. Ehre gemacht; in der einen Zimmerecke paradierte ein Apoll von Belvedere, ein Geschenk des ältesten Sohnes, die bronzene nackte Gliederpracht unter einem schneeweißen Mäntelchen schamhaft versteckt; an der einen Längswand hatte eine ganz stattliche Bücherei in einem modernen, offenen und niedrigen Regal Platz gefunden. Die Kommerzienrätin hatte literarische Neigungen; Gustav Freytag, Storm und Fontane waren ihre Lieblinge, und man konnte es den Bänden ansehen, daß sie nicht nur um ihres schmucken Einbandes willen im Bücherschrank standen. Auf der Plüschdecke des runden Tisches am Fenster lagen neben der Modenwelt und dem Schlüsselkorb auch meist einige Erscheinungen der neueren erzählenden Literatur. Aber diese waren nicht Eigentum der Hausfrau, sondern stammten aus Fritz Vorstells Leseinstitut; nur die dramatischen Novitäten von Wildenbruch und Wichert machten eine Ausnahme, denn für diese beiden Autoren schwärmte die Kommerzienrätin als vieljährige, treue Abonnentin des Königlichen Schauspielhauses.

Die Tafel war aufgehoben. Die beiden Damen waren mit Ottokar in den Garten hinabgegangen, Johann deckte auf der Veranda den Kaffeetisch.

„Laß dir 'ne Bohne mehr geben, Alterchen!" raunte ihm im Vorbeischreiten der Student zu. „Unter uns gesagt, heute morgen war mein Mokka von schauderöser Labbrigkeit."

„Aber ach nee doch, junger Herr—!" gab der Diener vertraulich zurück, Schafterin und unumschränkte Herrscherin in den unteren Regionen — „Malchen weiß jenau, wie viel jebraucht wird."

(Fortsetzung folgt.)

Bist du allzu elastisch und springst du gar zu behend und ergeben um die Menschen herum, so kann es leicht vorkommen, daß du als Ball gebraucht wirst.